

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Ein Jude und Ende gut, Alles gut

urn:nbn:de:bsz:31-62031

... die Lannengapfermenter, und es soll Jeder nach seiner eigenen Façon selig werden dürfen, wie der alte Fritz gesagt hat; das Sprüchlein hat mir von dem alten Herrn am besten gefallen."

"So habt Ihr vielen Zorn und Aerger gehabt unferwegen", unterbrach die Frau die lange Standrede des Waldhüters, "ich weiß nicht, wie wir's Euch vergelten sollen. Und bei dem reichen Meier hat Ihr also auch nichts ausgerichtet?"

"Der? An dem sind Hopfen und Malz verloren", erwiderte der Felix, und gab sich Mühe, ein zorniges Gesicht zu machen, aber um die Mundwinkel zuckte es ihm schon wieder wie ein heimliches Lächeln, "der ist auch so ein Maul-Christ, der ist bei Euch Lutherischen gerade, was der Rathschreiber bei uns Katholischen. Ich wartete in seinem Hausgange, bis er aus der Kirche kam; und er kam so anfänglich und langsam die Treppe herauf und lächelte so salbungsvoll, und der Himmelsthan lag noch auf seinen biden Backen, daß ich dachte, ha, bei dem kann's doch nicht fehlen? das ist ja ein lebhaftiger Engel, wenn auch ein bider. Als aber der dicke Engel mein Anliegen gehört hatte, sagte er mit einer so zuckersüßen Miene, daß ich ihm hätte mögen mit der Faust drein fahren, wisset Ihr nicht, guter Freund, daß geschrieben steht, am Sabbath sollet Ihr ruhen? Ich nehme keine Gesächte vor am heiligen Sonntag. Johann, führe den guten Mann die Treppe hinunter, sagte er, und hielt sich ein seines Sacktuch vor seine dicke Nase, der gute Mann riecht überdies nach Schnaps. Wisset Ihr, Marianne, ich hatte vorher einen Schnaps genommen, um mir ein bißchen Courage zu machen. Und ein bider Schlingel von Bedienter, gerade so fastig und salbungsvoll, wie sein Herr, führte mich die Treppe hinab, lachte mir böhnisch in's Gesicht und schob mich zur Thüre hinaus. Marianne, daß ich dort nicht geirrt habe, ist der beste Beweis, daß ich mir's zeitlebens abgewöhnt habe, denn der Donner soll's erschlagen, ich war nahe daran, dem Dickfad etwas von seinem Schmalz abzuzapfen."

"Also keine Hoffnung mehr", seufzte die Frau und mußte doch fast lächeln über des Waldhüters gute Vorsätze, "aber Felix", setzte sie hinzu, "Gott hat mir Kraft gegeben und läßt mich unser Unglück mit Ergebung tragen, und wenn ich meinen Mann ansehe, der so gefaßt ist und so voll Vertrauen in die Zukunft, und sich nicht niederdrücken läßt durch das Elend, das uns bevorsteht, so zieht es wie Trost in mein Herz ein, und ich meine als, es müsse noch ein Wunder geschehen uns zu helfen."

"Necht, recht, Frau Marianne", rief der Waldhüter und über sein raubes Gesicht zuckte ein Strahl der Begeisterung, "wenn Leute Eurer Art auf Gott vertrauen, die läßt er nicht zu Schanden werden, denkst an mich, der alte Felix hat es gesagt."

Ein Jude

und

Ende gut, Alles gut.

echt hörte man draußen laute Stimmen und der Bahnwart Martin mit seinen zwei ältesten Söhnen trat in's Zimmer. "Grüß Gott, Marianne", sagte er heiter und warf den Mantel über einen Stuhl, "was das für ein

Wetter ist, es ist mir fast zu warm geworden. Guten Abend Felix, das ist brav von Euch, daß Ihr den Christabend mit uns feiern wollt." Der kleine Hans und der Heiner waren liebfosend an dem Vater hinauf gesprungen und strengten sich gewaltig an ihm die Taschen zu wüßigen.

"Nichts da, Ihr Schelme", rief dieser lachend und schüttelte die fleinen Zudringlichen von sich ab, "ich glaube gar, Ihr wollt Euern Vater ausblündern? Marisch, hinauf mit Euch in Eure Kammer, das Christkindle kommt, ich habe es schon draußen um die Telegraphenstangen herumfliegen sehen." — "O, das Christkindle", rief der Heiner und machte ein alt-luges Gesicht, "mir machet Ihr Nichts mehr weiß, Vater, des Rathschreibers Muthes hat mir gesagt 'Bist du stille', sagte der Vater und drohte dem fleinen Aufgeklärten mit dem Finger; "Martin und Frieder, nehmet die Buben mit hinauf, ich werde Euch rufen, wenn's Zeit ist." Nachdem die junge Welt etwas lärmend und protestirend die Stube geräumt hatte, zog der Bahnwärter ein kleines Christbäumchen unter dem auf dem Stuhle liegenden Mantel hervor und stellte es auf den Tisch. "Felix", sagte er, "ohne das Bäumchen da thue ich's nicht, und müßte ich den letzten Kreuzer dran rücken. Wenn ich den Christbaum ansehe und die Freude der Kinder um mich herum, so meine ich, ich sei selber wieder jung, und wenn mir das Herz noch so schwer ist, so vergeße ich's über dieser Freude. Da, und hier sind Lebkuchen und Aepfel und Nüsse, und da sind Federn und Papier für den Martin und den Frieder, da eine Schiefertafel für den Heiner und da ein Steckpferd für den kleinen Hans, weil der Bürsche so wacker geritten ist in jener Nacht."

"Aber Martin", rief die Frau, und über ihr lummervolles Gesicht zuckte ein Strahl der Freude, da sie ihren Mann so guten Muthes sah, "aber Martin, so vieles Geld auszugeben, du weißt ja

"Heute will ich nichts, gar nichts wissen, heut will ich nur glücklich sein. Die ganze Geschichte da kostet einen Gulden, das ist allerdings viel Geld für unsereins, aber das Geld ist gut angelegt und wird tausendfältig Zinsen tragen, denn es gibt unsern Kindern eine Erinnerung, an der sie ihr ganzes Leben zehren können, und über sage dir, Marianne, ich weiß an mir selber, was so eine Erinnerung werth ist. So, jetzt helfst mir den Christbaum putzen und daß die Sache eine rechte Art bekommt."

Und während die Frau ein weißes Tuch über den Tisch breitete und mit mütterlicher Sorgfalt all' die Herrlichkeiten ordnete, daß sie im günstigsten Lichte lagen und während der Martin und der Felix den Baum putzten und die Lebkuchen, die Aepfel und die Nüsse daran besetzten, erzählte die Frau, was der Felix für sie gethan habe, und der Bahnwärter schüttelte dem Alten gerührt die Hände und sagte: "Lohn's Euch Gott, ich danke meinem Unglücke, daß ich einen so wackern Mann in Euch gefunden habe. In der Stadt bin ich vergebens nach Geld herumgelaufen, ich habe keines aufreiben können, aber etwas Anderes habe ich gefunden, das mein altes Herz wieder jung gemacht hat, da", rief er, und warf seiner Frau mit freudestrahelndem Gesichte ein Papier hin, "da ist ein Christkindle für dich." Die Frau hielt das gefaltete Papier in der Hand und sah ihrem Manne erstaunt und fragend in's Gesicht. "So, ho", rief dieser lachend, "mach' es nur auf, es heißt nicht, es ist gewiß und wahrhaftig für dich." — Sie öffnete ängstlich das Schreiben und las mit vor Aufregung bebender Stimme:

"Man hat mit großer Befriedigung davon Kenntniß genommen, mit welcher Pflichttreue Bahnwart Martin Station Nr. 113, in der Nacht vom 16. auf d. 17. d. M.

Weiter aber brachte es die arme Frau nicht, die Stimme verjagte ihr, und sie ließ das Schreiben auf den Tisch sinken, indem sie einen stehenden Blick auf ihren Mann richtete.



te. „Nun, du altes Kind“, lachte dieser, „man meint ja wahrhaftig, du müßtest das größte Unglück aus dem Schreiben da herauslesen. Ein schönes Unglück das, daß wir in einem halben Jahre unsere Kuh wieder kaufen können, nicht wahr, das ist ein Kreuz? denn aus dem kleinen Ding da, rief er, und hob triumphirend das Schreiben in die Höhe, werden auf den 1. Jänner 50 Gulden Remuneration herausgeschliffen, und Gehaltszulage ist mir auch versprochen, und was die Hauptsache ist, der Bahnwart Martin, Station Nr. 113, ist belobt worden vor dem ganzen Personale.“

„Herr, mein Gott“, schluchzte das Weib und sank in einen Stuhl, „du hast uns nicht verlassen.“ — „Rein“, jubelte der Bahnwärter, „er hat uns nicht verlassen, ihm sei Preis und Dank, und Respekt vor solchen Vorgesetzten“, setzte er hinzu und legte salutirend die Hand an die Stirne, „durch's Feuer gehe ich für sie, denn, so sehr ich die 50 Gulden brauchen kann, so freut mich doch mehr die Ehre, und daß die Herren nicht vergessen, daß auch Unserer Ehre im Leibe hat und was auf seine Ehre hält. . . . doch, was ist denn mit Euch, Felix?“ unterbrach er sich und schaute sich erstaunt nach dem Waldhüter um. Dieser hatte während der obigen Scene allerdings die eigenthümlichsten Manöver gemacht; erst hatte er erstaunt und mit aufgerissenen Augen zugehört, dann hatte er sich ein paar Mal heftig die Nase geschnitten und diesen hervorragenden Theil seines Gesichtes sehr unansehnlich gerieben, dann war er mit der rauhen Faust über die Augen gefahren und hatte eine fürchterliche Grimasse geschnitten, und jetzt fing der alte Kerl an laut zu heulen, und das helle Salzwasser lief ihm über die gefurchten Backen herab in den grauen Bart. „Boh Fortinspektor und Lannenzapfen!“ und schnitt wieder ein schreckliches Gesicht, „da soll Einer nicht heulen, das ist ja der leibhaftige Finger Gottes, denn, Martin, Glücksmensch, das ist noch nicht Alles!“ und damit stürzte er in die Kammer neben an und schleppte einen schweren Pack herbei, den er dem Bahnwärter vor die Füße warf, „da“, schrie er, „da ist noch ein Christkinde, unser Herr Gott schickt es direkt vom Himmel herunter.“ — „Felix, machet mir keine Possen“, fragte erstaunt der Bahnwärter, „was soll denn das mit dem Pade, wie kommt der daher?“ — „Der Felix, hat ihn auf dem Schubkarren gebracht und hat gesagt, es seien Pechstränge und Berg darinnen“, sagte die Marianne und schaute neugierig auf den geheimnißvollen Pack. — „Ja, ja, Pechstränge“, jubelte der Alte, „wenn das Pechstränge sind, so will ich selber ein Pechvogel sein; aber mit dem Pech hat's jetzt ein Ende, Martin; aufgemacht, Mann, aufgemacht, seid Ihr denn von Stein?“ und der Alte konnte seine Ungeduld nicht mehr länger zügeln und fiel über den Pack her und fing an die Schnüre mit seinem Waidmesser aufzuschneiden. Oben auf in dem Pade lag ein Schreiben, „so leset, das ist für Euch“, und der Bahnwärter las mit maaslosem Erstaunen:

„Mein lieber Bahnwart Martin!

Am 16. d. M. Nachts hat Euch ein Herr mit einer goldenen Brille die Hand gegeben und hat zu Euch gesagt, er werde diese Stunde nicht vergessen. Dieser Herr bin ich und ich halte jetzt mein Wort. Ich habe mich über Euch erkundigt und habe mich nicht getäuscht, als ich Euch für einen durchaus braven und wackern Mann hielt. Ich kenne alle Eure Verhältnisse und möchte Euch aus Dankbarkeit, daß Ihr mir wahrscheinlich das Leben gerettet habt, eine Freude machen. Gott hat mich mit Reichthum gesegnet und ich kann keinen bessern Gebrauch davon machen, als daß ich mit einem kleinen Theile desselben einen braven Familienvater beglücke. Ich sende deshalb Euch, Eurer braven Frau und Eurer Kindern ein Christgeschenk nebst einer Summe von hundert Gulden, um Eure Kuh auszulösen, und die gleiche Summe wird Euch Banquier Müller in der

Residenz jedes Jahr am 16. Dezember, zur Erinnerung an diesen Tag, ausbezahlen. Ich wünsche, Ihr werdet einen glücklichen Christabend haben und es werde Eure Freude nicht mindern, daß es ein Jude ist, der Euch sein Leben verdankt. Meinen Namen müßet Ihr nicht erforchen, er thut nichts zur Sache, wenn Ihr mir aber wollet dankbar sein, so lehret Euren Kindern, daß auch ein Jude ein guter Mensch sein kann und daß wir alle Brüder sind.“



„So leset, das ist für Euch.“

Der Bahnwärter war blaß geworden und fing an heftig zu zittern, daß er sich an dem Tische halten mußte und die Marianne hatte mit gefalteten Händen und mit verklärtem Gesichte den Worten ihres Mannes gelauscht, sie stand unbeweglich, wie in einer Art Verzückung. „Wenn das ein Jude ist“, unterbrach der Waldhüter die feierliche Stille, „so möchte ich nur, unsere Christen nähmen ein Exempel an ihm.“ — „Gott, mein Gott, das ist zu viel der Gnade“, rief der Bahnwärter und der starke Mann schluchzte wie ein Kind und schlang beide Arme um den Nacken seiner Frau, die sich an seine Brust lehnte und in stiller Glückseligkeit vor sich hin weinte. „Ich habe mir's aber gleich gedacht“, rief der Waldhüter und betrachtete die beiden mit Freude strahlenden Gesichter, „als der Herr bei mir war und hat mich über Alles ausgefragt; und mir hat er 50 Gulden geschenkt und eine silberne Sackuhr, und dann hat er mir diesen Pack geschickt, ich solle ihn Euch heimlich zubringen. Jetzt aber, setzte er ungeduldig hinzu, höret einmal auf mit Eurer Heulerei, und schauet Euch die schönen Sachen da an“, und er riß den Bündel auseinander und streute den ganzen Inhalt auf dem Boden aus.

Und herrliche Sachen waren es, so viel die gute Marianne durch ihre von Freudenthränen umflorten Augen sehen konnte, und die beiden Männer ordneten Alles und legten Stück für Stück auf den Tisch, und bei jedem Stücke stießen sie vor Ueberraschung Jubelrufe aus, und die Marianne lachte und weinte durcheinander, und schlug einmal über's andere die Hände zusammen. Da war ein Ballen festes Tuch zu Kleidern für den Martin und seine Söhne, Zeug zu Kleid und Mantel für die Marianne, da waren

Halbtücher, Hauben, ein Stück Leinwand so weiß und fein, wie die Marianne in ihrem Leben keines gesehen, Spielzeug aller Art, Bleisoldaten und Kanonen für den Hans, Taschenmesser mit einer Säge daran für den Frieber und Heiner, und für den ältesten Sohn gar eine silberne Sackuhr, und an jedem Stück war ein Zettel angeheftet, auf dem geschrieben stand für wen es bestimmt sei. „Hier ist noch die Hauptsache von Allem“, schrieb der Felix, und warf eine Hundertguldenrolle auf den Tisch. — Das Glück und die Dankbarkeit des Ehepaares war namenlos und der alte Waldhüter war so außer sich vor Glückseligkeit, als wäre Alles ihm geschenkt worden. „Welch ein Christabend, Welch ein Christabend“, schrie er, und tanzte wie ein Narr um den beladenen Tisch herum, „und das Alles durch einen Juden, ich verliere den Verstand noch.“

„Jetzt aber schnell Alles geordnet und die Buben herunter“, rief der Bahnwärter, „mein Herz will zerspringen; Gott, was bin ich ein glücklicher Mann.“

Und als die Buben in das Zimmer stürzten und wie erschrocken zurückprallten vor dieser nie gekannten Pracht, da nahm der Bahnwärter seine Frau und den Felix an der Hand und sprach feierlich: „Kinder, Gott hat uns in dieser Nacht zu glücklichen Menschen gemacht, danken wir ihm mit aufrichtigem Herzen“, und Alle falteten die Hände und ein innigeres Dankgebet ist nicht zum Himmel aufgestiegen in dieser Stunde. „Und höret“, rief der Bahnwärter, und sein Gesicht leuchtete von Begeisterung, „von heute an nehmet Ihr einen Juden in Euer tägliches Gebet auf, und wenn wir auch seinen Namen nicht kennen, die Engel im Himmel dort haben ihn aufgezeichnet.“

So wurde die Christnacht gefeiert in dem tollen Jahre 1859 in dem Häuschen des Bahnwärters Martin, Station Nr. 113.

Menschenopfer in Dahomei.



enn man bei uns von rother Republik spricht, da schlagen wir das Kreuz und ein gelinder Fieberschüttelt uns die Glieder; der hinfelnde Bote aber kennt ein rothes Königreich, das ist noch ärger und wer seinem Entsetzen über die Abscheulichkeiten, die der Hinfelnde von diesem Königreiche erzählen will, einen körperlichen Ausdruck geben wollte, müßte einen förmlichen Purzelbaum schlagen. An der Westküste Afrika's, da wo die Europäer ihren Goldstaub, ihr Elfenbein und ihre Gewürze holen, und die christlichen Slavenhändler ihre menschlichen Fleischwaren, liegt ein kleines Königreich, Dahomei genannt. Schon die Gründung dieses Reiches ist eine gemüthliche Geschichte.

Vor circa 200 Jahren besiegte und unterwarf Ta-

kudonu, Häuptling eines kleinen Negerstammes, mehrere andere Häuptlinge, unter andern auch den König Dah.

Die Häuptlinge wurden zur Feier des Sieges abgeschlachtet, dem armen Könige Dah aber schnitt der Sieger eigenhändig den Bauch auf und ließ ihn noch lebend begraben. Ueber dem Grabe haute er seine Hauptstadt Abome und nannte sein neues Königreich Dah-home, das ist „Dah's Bauch“, denn home heißt Bauch, daher der jetzige Name Dahomei.

Die Dahomeianer bilden einen Negerstamm von 200,000 Köpern, Seelen kann man eigentlich nicht sagen, denn die sind nicht weit her, wie wir sehen werden — und ihr jetziger König heißt Badahung.

Badahung von Gottes Gnaden, König von Dahomei, gerühen eine gnädige, huldvolle Majestät zu sein und sein Volk ist ganz mit ihm zufrieden; es wünscht sich keinen bessern.

Die Zusammenziehung seines Ministeriums macht der schwarzen Majestät nicht so vieles Kopfzerbrechen, wie manchem seiner europäischen Herren Bettern, denn sein ganzes Ministerium, — Ministerium des Innern, des Außern, des Krieges und des Unterrichts — besteht lediglich aus einem einzigen Minister, und dieser Minister ist der Scharfrichter ohne Portfeuille. Eine sehr erquickliche und zweckmäßige Einrichtung und man sieht, bei den Dahomeianern sind die Justiz und die Verwaltung noch nicht getrennt wie bei uns. Seine Ergelzenz, der Herr Minister-Scharfrichter, ist aber auch nach seiner Majestät die wichtigste Person im Reiche und zudem die am meisten beschäftigte, und wenn je ein Minister Ursache hatte, sich über Geschäfts-Überhäufung zu beklagen, so ist es der arme Minister von Dahomei. Denn in diesem glücklichen Lande sind seit seinem Bestehen Menschenopfer nicht nur Sitte, nein, sie sind Gesetz, und nicht allein bei religiösen Feierlichkeiten, nein, auch bei den heitersten Volksfesten, müssen zur Belustigung des Volkes ein paar Menschen abgeschlachtet werden; meistens Kriegsgefangene, in Ermangelung dieser aber auch eigene Landesländer, gerade wie man bei unsern Volksfesten einen Däsen abschlachtet oder ein Kälblein abthut.

Ob schon nun Sr. Majestät sich dem wichtigen Staatsgeschäfte des Kopfschlagens gerne höchst eigenhändig zu unterziehen geruhen, so bleibt bei den beständigen Geschäftsüberhäufungen dem Herrn Minister-Scharfrichter und dessen Herren Legations-Sekretären dennoch hinreichend zu thun übrig, besonders, da die den König häufig besuchenden Europäer so unhöflich sind, das ihnen als höchste Günstbezeugung angebotene Scharfrichteram in der Regel abzulehnen.

Zudem ist der König dormalen durch eine lebhafte Correspondenz mit seinem verstorbenen Herrn Vater in Anspruch genommen, denn er ist ein guter Sohn, und hat, um mit seinem geliebten Vater pfeuern zu können, eine direkte Postverbindung zwischen seinem Palaste und dem Himmel eingerichtet. Die Postboten fertigt der König stets eigenhändig ab, und ist dieses ein sehr einfaches Geschäft. Nämlich, wenn der König den Brief an seinen Herrn Vater geschrieben, gesiegelt und mit einer Sechskreuzer-Marke versehen hat, so schickt er, und der Kammerdiener, der Adjutant oder wer sonst gerade den Dienst hat, tritt in's Zimmer. — „Mein Lieber“ — sagt hierauf der König, — „ich habe hier einen Brief an meinen höchstseligen Herrn Vater geschrieben, willst du wohl so freundlich sein und die Besorgung übernehmen?“

„Mit Vergnügen“, soll nun nach der Hofetikette der Kammerdiener sagen, aber in der Regel bleibt ihm das Wort in der Kehle stecken, denn kaum hat seine zitternde